

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Humorist. Blätter) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N^o. 112.

34. Jahrgang.

Donnerstag, den 22. September

1887.

Bekanntmachung.

Sonntag, den 25. September 1887, früh $\frac{1}{2}$ 7 Uhr findet Spritzenprobe statt, zu welcher sich die Zugführer, Spritzenmeister und deren Stellvertreter, sowie die Bedienungsmannschaften der städtischen Spritze 5 pünktlich im Magazingarten einzufinden haben.

Die sämtlichen Bedienungsmannschaften haben mit dem am linken Oberarm zu tragenden Spritzenzeichen zu erscheinen. Unentschuldigtes oder nicht genügend entschuldigtes Ausbleiben wird mit Geldstrafe von 1 Mark oder 1 Tag Haft bestraft.

E i b e n s t o c k, am 21. September 1887.

Der Stadtrath.

Völscher, Bürgermeister.

kl.

Bekanntmachung.

Der zeitlich in den alten Bottich bei der Apotheke geflossene Abfall vom Rathhauswasser ist gegen einen jährlichen Wasserzins zu vergeben.

Gesuche um Ueberlassung dieses Wasserabfalles sind unter Angabe des zu bezahlenden Wasserzinses bis spätestens

den 28. September 1887

schriftlich oder mündlich an Rathsstelle anzubringen, woselbst auch die Bedingungen eingesehen werden können.

E i b e n s t o c k, den 20. September 1887.

Der Stadtrath.

Völscher, Bürgermeister.

kl.

Sonntag, den 24. September 1887,
Nachmittags 2 Uhr

solten im Gasthose zur Sonne in Sofa 1 Kleidersecretair, 1 Wäsche-
secretair und 2 Sophas öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

E i b e n s t o c k, am 16. September 1887.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Ohne Freundschaft und ohne Feindschaft.

Die „Köln. Ztg.“ vom 18. d. schreibt über das Verhältnis Deutschlands zu Rußland wie folgt:

Die Manöver in Pommern sind vorüber. Die vielfach gehegte Erwartung, daß der Czar in Stettin seinem kaiserlichen Großvater einen Besuch machen würde, ist also nicht eingetroffen. Inbesseren kann das Unterbleiben der Zusammenkunft bei allen, welche dem Gange der Ereignisse aufmerksam gefolgt sind, keine Mißdeutungen hervorrufen. Rechtzeitig hat die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ darauf hingewiesen, daß der Besuch, falls er wirklich stattfinde, ausschließlich ein Höflichkeitsbesuch ohne politische Bedeutung sein würde.

Angesichts der unzweideutigen Stimmung der russischen Gesellschaft würde der Entschluß des Czaren, unsern greifen Monarchen in der alten Hafenstadt an der Oder zu begrüßen, einen gewissen Muth erfordern haben, und schon mit Grund darauf würde die russische Diplomatie den Versuch nicht unterlassen haben, auf die deutsche Dankbarkeit Wechsel zu ziehen. Wenn wir die auswärtige Politik Rußlands, die vom Czaren persönlich geleitet wird, richtig deuten, so ist Alexander III. zudem sorgsam bestrebt, zwischen seinen Panlawisten und seinen Diplomaten, zwischen Franzosen und Deutschen die Mitte zu halten. Je weiter das Pendel nach der einen Richtung ausschlägt, um so entschriebener würde es auch zurückfahren. Für Deutschland ist es in Folge dieser Politik ein einfaches Gebot der nationalen Würde, jedem Versuch zu entsagen, die alte Freundschaft mit Rußland wieder zu beleben. Daß dieser Verzicht eine Thatsache ist, darüber hat uns die stolze und selbstbewußte Sprache, mit welcher Fürst Bismarck den Verdacht des Gegentheils zurückgewiesen hat, vollständig aufgeklärt. Die Firma „Dreikaiser-Verhältnis“ hat also liquidirt, und ist auch nicht durch ein deutsch-russisches Verhältnis ersetzt worden. Deutschland und Rußland wollen ohne wärmere Freundschaft, als sie herkömmlich in Thronreden bei dem Hinweis auf die Beziehungen zu den fremden Staaten auftaucht, nebeneinander fortleben, und der augenfällige Beweis, daß die Erkaltung der politischen Beziehungen die alten herzlichen Beziehungen der beiden Höfe bisher nicht erheblich zu schädigen vermocht hat, ist trotz der Gunst der Umstände nicht geführt worden. Man muß sich freilich hüten, aus diesem vermeintlichen Ergebnis mehr zu schließen, als die Gesetze der Logik gestatten.

Nun wird mancher denken, da unsere Staatsmänner das Werben um die russische Gunst den Franzosen überlassen, so empfehle es sich für Deutschland von selbst, den Spieß einfach umzulehren und an der Spitze des mächtigen mitteleuropäischen Bundes dem raubgierigen russischen Bären wader zu Leibe zu gehen. Es ist zweifellos, daß eine solche Politik, einem volksthümlichen Gefühl entspräche; es ist aber ebenso zweifellos, daß der Staatsmann, der muthwillig in diese Bahn eintreten wollte, die Verantwortung eines furchtbaren Weltkrieges auf sich laden würde. Wir Deutsche haben gar keinen Grund, diese

Kriegesfackel zu entzünden, wir haben alles das, was wir vernünftiger Weise erstreben konnten, erreicht und durch Verträge gesichert; und Dank dem Septennat, welches zur Zeit des Ablaufs des Drei-Kaiser-Verhältnisses fest und beschlossen war, sind wir in der Lage, im schlimmsten Nothfalle selbst ohne Verbündete dem doppelten Ansturm aus Ost und West mit siegreichen Waffen zu trotzen. Die Stärke der deutschen Politik besteht deshalb in ihrer Bedürfnislosigkeit. Diese Bedürfnislosigkeit verfehlt uns in die angenehme Lage, die russischen Interessen dort, wo sie durch Verträge geschützt sind, ehrlich zu unterstützen, ohne dabei auf russische Dankbarkeit, die im entscheidenden Augenblick sicher ausbleiben würde, zu rechnen. Nun besteht ein vielfach verbreiteter Irrthum, der Berliner Vertrag habe ein freies und unabhängiges Bulgarien schaffen wollen. Thatsächlich hielt es damals alle Welt für selbstverständlich, daß das durch russisches Blut geschaffene Bulgarien von dem russischen Aar überschattet werde. Niemand dachte damals daran, daß in den „struppigen Bedientenböckern des Orients“ das Nationalgefühl so schnell und so kräftig die Schwingen regen werde. Die natürliche Entwicklung der Dinge hat sich in Bulgarien in Widerspruch mit dem Geiste des Berliner Vertrages vollzogen, und man kann es den Russen, welche die Balkanvölker durch einen opferreichen Krieg befreiten und dabei erleben mußten, daß das thatlos zuschauende Oesterreich an der Beute theilhaftig wurde, vom Standpunkte einer vertragstreuen Politik kaum verdenken, wenn sie immer wieder den Versuch machen, diese natürliche und menschlich erfreuliche Entwicklung rückgängig zu machen. Wir können es natürlich nicht bedauern, daß seit dem Berliner Vertrag das Gleichgewicht auf der Balkanhalbinsel sich zu Gunsten des verbündeten Oesterreichs verschoben hat, aber wir können es bezweifeln, ob diese Verschiebung sich ohne immer wiederkehrende Kämpfe oder wenigstens Krämpfe aufrechterhalten läßt. Wir haben früher wiederholt den Gedanken vertreten, Oesterreich und Rußland möchten auf der heißumworbenen Balkanhalbinsel eine Theilung ihrer Machtkreise vornehmen, die jedem der Beiden ohne Blutvergießen viele Vortheile bringen würde. Als vor Jahresfrist eine sturmbelegte Nacht den Battenberger, der den Czaren um das türkische Erbe zu bringen drohte, von seinem Throne hinwegsetzte, schien dieser Gedanke der Verwirklichung näher zu rücken. Die österreichischen Staatsmänner hatten sich anscheinend darein ergeben, den russischen Einfluß in dem fürstlosen Lande wieder auf die alte Höhe kommen zu lassen. Die russische Staatskunst wußte jedoch diese Gunst der Verhältnisse nicht auszubenten, und während sie kostbare Wochen ungenützt verstreichen ließ, bildete sich in dem temperamentvollen Volke der Magyaren ein leidenschaftlicher Widerstand gegen „Kainofys Politik der Schwäche.“ Die Magyaren folgten lediglich einem Gebote nationaler Klugheit, wenn sie den Einfluß der habsburgischen Monarchie für die einmal angebahnte freie und selbstständige Entwicklung der Balkanvölker zu verwenden trachteten. Und Tiszas Orientprogramm vom 30. September wie Kainofys Erklärungen zeigten, daß die Magyaren

mächtig genug waren, die Gesamtmonarchie von ihrer bisherigen politischen Richtlinie abzudrängen. Seitdem träumt man in Pest und vielleicht auch in Wien von einem Staatenbund der Balkanländer unter österreichischer Führung, während die Russen nicht aufhören, ihre begehrlischen Blicke über Serbien hinweg bis zur fernen Adria schweifen zu lassen. An diesen Umständen scheiterte der Versuch, die drei Kaiser unter einen Hut zu bringen, und im Frühjahr lief das Dreikaiser-Verhältnis ab, ohne erneuert zu werden. Der wilde Elefant will nicht länger geuldig zwischen den beiden zahmen einherwandeln. Aber wie Rußland so hat auch Deutschland die Freiheit des Handelns zurückgewonnen; es kann jetzt das deutsch-österreichische Bündniß um so fester verknotten, je weniger Rücksicht es auf Rußland zu nehmen hat. Zwischen der deutschen und der österreichischen Auffassung der orientalischen Frage besteht noch ein Unterschied, doch hat dieser Unterschied an Bedeutung verloren. Wir Deutsche lassen den Russen in Bulgarien freie Bahn, aber seit wir jede Hoffnung aufgeben mußten, Rußland zu versöhnen, kann es nicht unsere Aufgabe sein, die Widerstandskräfte, welche sich in Europa gegen die russischen Pläne regen, diplomatisch zu beugen.

Die europäischen Gegensätze haben sich, wie man sieht, seit dem Augenblicke, da der Sturz des Fürsten Alexander für die russische Politik in Bulgarien nicht die erwarteten Früchte zeitigte, nicht unerheblich verschärft. Die stärkste Friedensgewähr liegt heute in dem Umstande, daß die unbefriedigten und unruhigen Mächte bei aller Angriffslust doch durchaus warten wollen, bis der Nachbar seinen Staatswagen in irgend einem Sumpfe seilfährt, und daß jede dieser Mächte sich deshalb sorgfältig hütet, sich selbst in irgend ein militärisches Unternehmen einzulassen. Rußland geht trotz seines Heißhungers nicht nach Bulgarien, weil es auf den Glücksfall eines deutsch-französischen Krieges hofft, und die Franzosen halten das Schwert in der Scheide, bis ein russisches Vorgehen in Bulgarien die orientalische Frage aufrollt. Man darf zum Besten der befriedigten und friedliebenden Mächte nur hoffen, daß jene Staaten, von denen allein eine Friedensstörung ausgehen kann, noch recht lange in dieser lauernden Unthätigkeit verharren.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die „Nat.-Ztg.“ ist mit ihrem Vorschlage, die Legislaturperioden im Reiche und in Preußen zu verlängern, nicht unangelegentlich gekommen. Offiziell wird ihr in folgender Weise zugestimmt: In der Presse verschiedener Parteien wird die Frage der Verlängerung der Legislaturperiode besprochen. Nach dem Gesamteindruck dieser Erörterungen gewinnt es den Anschein, als ob innerhalb der Mehrheitsparteien des Reichstages, wie des preussischen Abgeordnetenhauses Uebereinstimmung sowohl darüber besteht, daß eine Verlängerung der Legislaturperiode im Reiche, wie in Preußen geboten ist und daß beide Maßregeln in den nächsten parlamentarischen Campagnen nöthigenfalls aus der Initiative der bezeichneten gesetzgebenden Körperschaften ins Werk gesetzt

werden sollen. Es handelt sich also zunächst um die Stellungnahme der politischen Parteien und ihrer parlamentarischen Vertretung zu der Frage; in diesem Stadium der Sache liegt für die verbündeten Regierungen noch kein Anlaß, in eine Erwägung der Frage einzutreten oder Entschlüsse über dieselbe zu fassen. Uebrigens ist der Standpunkt der verbündeten Regierungen bereits in der Verfassungsänderungsvorlage von 1880, welche unter Anderen eine Verlängerung der Legislaturperiode vorsah, zum Ausdruck gebracht. Umstände, welche auf eine Aenderung dieser Auffassung schließen ließen, liegen nicht vor; die Gründe aber, welche damals schon zu dem Vorschlage einer Verlängerung der Wahlperiode führten, sind inzwischen nur um so stärker geworden.

In Berlin sind einige zwanzig junge Damen am Sonnabend als städtische Beamte — nämlich als Fleischbeschauerinnen — mit Handschlag verurtheilt worden. Meist sind junge Mädchen und jüngere Wittwen mit scharfem, gutem Auge als Beamtinnen bevorzugt worden. Sämmtliche neu angestellte Fleischbeschauerinnen sind der „Allg. H. Z.“ zufolge für die neue — sechste — Abtheilung der Trichinenschau bestimmt, die jetzt auf dem Central-Schlachthofe errichtet werden mußte, da in Folge der Einführung der obligatorischen Fleischschau für von auswärts eingeführtes Fleisch die Zahl der lebend eingeführten und auf dem Central-Biehthofe geschlachteten Schweine sich außerordentlich vermehrt hat. Bei dieser neuen Abtheilung werden nur Fleischbeschauerinnen thätig sein.

Ein Muster eines Verwaltungsbeamten scheint der Bürgermeister von Sprottau zu sein. Die Stadtverordneten zu Sprottau haben den Bürgermeister Schentemeyer nämlich ersucht, sein Amt niederzulegen, weil sie nur dadurch Besserung der traurigen Finanzverhältnisse der Stadt hoffen. Schentemeyer, der gegenwärtig im Seebade weilt, hat die Stadtverordneten ersucht, ihm zur Entschädigung bis zu seiner Rückkehr Frist zu gewähren.

Das Wernigeröder „Intelligenz-Blatt“ berichtet aus Ilfenburg: Als in diesen Tagen eine Zigeunerbande unsern Ort passirte, gerieth eine Schaar kleiner Kinder dadurch in Schreck, daß ein Zigeuner vom Wagen sprang, einen kleinen Jungen ergriff und das Weite suchte. Voller Angst und Weinend liefen die Kinder zu den Eltern und verkündeten diesen Vorfalle. Sofort verfolgte man den Kinderräuber, holte auch hinter Abbenrode die Zigeunerbande endlich ein und fand das weinende Kind auf dem Wagen vor. Die Diebe wurden festgenommen.

Mez, 20. September. Die „Lothringer Zeitung“ meldet: Der 16jährige Sohn des vormaligen Polizei-Commissars Schnäbele aus Pont-à-Mousson wurde gestern in Cheminot verhaftet. Derselbe hatte am 14. September aufrührerische Plakate mit französischen Nationalfarben an Bäume der Landstraße von Cheminot nach Pont-à-Mousson angeheftet. Als er gestern in Begleitung zweier Studenten über die Grenze kam, wurde er bis zur Ankunft der Gendarmen von den Grenzwärtern angehalten und heute früh in das Bezirksgefängniß nach Metz abgeführt.

Oesterreich. In Wiener politischen Kreisen wird die jüngste Alarmnachricht der „Agence Havas“, Deutschland bedrohe die bulgarischen Häfen mit einer Blolade, als Fabel, zumindest als absichtliche Uebertreibung beurtheilt. Fürst Bismarck, der in Sachen Ernroth's jedes selbstständige deutsche Einschreiten ablehnte, werde gerade jetzt schwerlich Rußland einen Liebesdienst erweisen. Die Beleidigung des deutschen Bizekonsuls in Rußland sei nicht so schwerwiegend, als das Herabreißen der deutschen Fahne während des Karolinenstreites, und damals habe sich Deutschland mit der pflichtmäßigen Entschuldigung der Madrider Regierung wohlwollend begnügt.

Frankreich. Die Probemobilisirung hat offenbar die Revanchelust wieder verstärkt. Englische Blätter nehmen den Ton freilich wohl etwas zu tragisch, wenn sie sich äußern: „Sobald es bekannt geworden, daß die französische Mobilisirung nicht mißlungen, wurde es sicher, daß die Aussichten des Friedens in Europa sich vermindert hatten. Die „Rache“ ist jetzt auf den Zungen der Franzosen, wie in ihren Herzen, und nicht bloß auf den Zungen thörichter Franzosen. Gerade so wie die Bereitschaft eines jeden Samaschknopfes den Krieg der französischen Niederlage beschleunigte, ist die Gefahr vorhanden, daß die Bereitschaft des Mobilisirungssystems den Krieg der verjüngten Rache beschleunigen werde.“

General Boulanger hielt in St. Galmier, wo er Truppenübungen abhielt, eine Ansprache an die Offiziere, in welcher er sagte, es sei mehr als je erforderlich, daß man für den Krieg sich in der Ausbildung der französischen Armee eigenthümlichen Offensivtaktik übe. Die Stunde der Abrüstung habe für die Völker des alten Europa noch nicht geschlagen. Es sei eine Thorheit, das zu glauben, es sei ein Verbrechen, das zu sagen, denn es hieße das, daß der Frieden um jeden Preis das Ziel sei, nach welchem das Land strebe. Unsere Feinde, die uns oft besser als wir selbst kennen und verstehen, wissen recht wohl,

daß dem nicht so ist. Mehr als je ist es also nothwendig zu arbeiten, es geschieht dies ja für Frankreich.

Nach Beendigung der Manöver findet in Frankreich ein bedeutender Garnisonwechsel statt, dessen Einzelheiten insoweit auch für Deutschland der Beachtung werth sind, als mit Ablauf dieses Monats zu den Truppentheilen, die bisher schon an der deutschen Grenze gestanden haben, 11 Regimenter Infanterie (hierzu 10 neu zu formirende), 2 Jägerbataillone, 4 Regimenter Kavallerie (sämmtlich neu zu formiren), 1 Regiment Feldartillerie hinzutreten. Diese Verstärkungen werden sich in der unmittelbaren Nähe des deutschen Gebietes befinden.

Rußland. Die diesjährigen außerordentlichen Manöver in Rußland sind beendet. Es waren zwei Divisionen taurische und Belaterinburgische Truppen, außerdem die ganze in Nikolajew und Sebastopol stationirte Marine auf Kriegsfuß gesetzt. Die in aller Stille vorbereitete und geheimgehaltene Mobilisationsprobe hat nach dem Urtheil militärischer Kreise befriedigende Resultate ergeben. Die Manöver wurden vom Obeßaer Generalgouverneur General von Roep befehligt, der auch den Mobilisationsbefehl erlassen hat. Bei den Manövern waren die hervorragendsten militärischen Celebritäten anwesend.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 21. Septbr. Irren ist menschlich! Die Wahrheit dieser Worte hat der in letzter Zeit am meisten gewürdigte Wetterprophet Falb auch an sich erfahren müssen. Die Tage des 17. und 18. September waren von demselben als sogenannte kritische Tage bezeichnet worden, d. h. als solche, bei denen infolge der Stellung der Sonne, des Mondes und der Erde zu einander Hochfluthen, Erdbeben und Stürme mit Gewitterzügen zu erwarten seien. Die Menschen richteten sich darauf ein, weil schon mehrfache ähnliche Wetteransagen Falb's eingetroffen waren. Aber diesmal nichts von alledem; das herrlichste Herbstwetter erfreute die Menschheit, welcher allerdings für den 19. d. Mts. auch vom Astronomen Professor Wiggins elementare Schreden angekündigt worden waren. Unsere Leser erinnern sich, daß nach Angabe dieses Herrn am genannten Tage der größte Sturm dieses Jahrhunderts stattfinden sollte. Zulezt hatte derselbe am 7. Oktober 1869 gewüthet. Wiggins hat nun ausgerechnet, daß dieser heftigste aller Wetterstürme in 6464 Tagen sich wiederholt, welche nun am 19. September abgelaufen waren. Seine größte Kraft sollte der Sturm am Nachmittage des 20. Septembers entfallen und von heftigen Erdbeben begleitet sein, die um die Mitte September in Kalifornien und im westlichen Europa eintreten sollten. Wie weit nun die Prophezeiungen in Erfüllung gegangen, ist ja bekannt. Aus keinem Theile Deutschlands und Europas liegen bis jetzt Meldungen elementarer Ereignisse vor und wir wollen hoffen, daß es auch damit sein Bewenden haben möge.

Dresden. Se. Maj. der König haben bestimmt, daß die Dienstleistung des Premierlieutenants im 1. Husaren-Regiment Nr. 18 Prinz Friedrich August, Herzog zu Sachsen, königliche Hoheit, unter dem 20. September dieses Jahres bei diesem Regimente zu beendigen ist und daß die Wiedereinrangirung Höchstdeselben in das 1. (Leib-) Grenadier-Regiment Nr. 100 unter Stellung à la suite des genannten Husaren-Regiments unter dem 1. Oktober dieses Jahres zu erfolgen hat. Außerdem hat Se. Majestät der König den Premierlieutenant im 1. (Leib-) Grenadier-Regiment Nr. 100 Prinz Friedrich August, Herzog zu Sachsen, königliche Hoheit, zum Hauptmann ernannt.

In der Braustraße in Leipzig erschien am Donnerstag Nachmittag plötzlich ein fremder Kerl in der Souterrainwohnung einer Händlerin, die auf dem Tische Geld zählte, was der Mensch von der Straße aus beobachtet hatte, faßte die Frau am Halse, würgte sie und entfloß dann unter Mitnahme des auf dem Tische liegenden Geldes im Betrage von etwa 60 M. Leider gelang es nicht, den frechen Räuber festzunehmen.

Das „Frankenberger Tgl.“ meldet: Rechte Betrübniß ist in die Familie des Herrn Gastwirth Nebe zu den „Drei Rosen“ im nahen Dittersbach eingelehrt. Der Sohn derselben, Soldat bei der ersten Compagnie des Inf.-Reg. Nr. 134 hatte mit seinem Regimente die Manöver bei Döbeln bezogen, um nach Ableistung dieser letzten ihm obliegenden Sommerdienstübung als Reservemann heimzukehren. Am verfloffenen Montag unterhielt sich Nebe mit einem das gleiche Quartier in einem Dorfe bei Döbeln theilenden Husar während des Waffenputzens, der Husar holt zu irgend einem Vergleiche ein an der Wand hängendes Gewehr herzu; mitten im Gespräch entladet sich das noch eine Platzpatrone enthaltende Gewehr und der Schuß geht Nebe in den rechten Oberschenkel, dort eine 18 Centimeter lange, 12 Centimeter breite Wunde herbeiführend. Am selben Abend wurde der unglückliche Soldat nach Döbeln in's Lazareth gebracht, woselbst der arme junge Mann wegen gewaltiger Verschlimmerung seiner Wunde sich gestern einer Amputation des Beines unterwerfen mußte. Während oder nach der Amputation hat der Tod den jungen Mann von seinen Schmerzen erlöst.

Von einem geborenen Eisenbahnreisenden kann die Aue-Adorfer Strecke erzählt werden. In Wilzschhaus lagte eine allein reisende Frau über Unwohlfinden, ließ sich vom Schaffner ein Koupée für sich allein anweisen, und in Jägergrün konnte das Zugpersonal den Zuwachs eines neugeborenen Passagiers begrüßen. Der betreffende Eisenbahnwagen wurde aus dem Zuge auf ein Nebengleis abgesetzt, um zunächst seinem neuen Berufe als Wochenstube zu dienen.

Eine grundsätzliche Frage für den Eisenbahnverkehr, die fast von gleicher Bedeutung ist, wie die bereits entschiedene Frage der Uebertragbarkeit von Retourbillets, wird demnächst unsere Gerichte beschäftigen. Es handelt sich darum, ob es gestattet ist, zur Erlangung von Freigepäck das Billet eines Anderen zu benutzen. Zwei Herren hatten in einem Gasthose zusammen gewohnt und fuhren im Omnibus zum Bahnhof, um die gleiche Fahrt zu unternehmen. Als unterwegs der Eine bemerkte, er habe so viel Gepäck, daß er wohl Uebergewicht bezahlen müsse, erbot sich der Andere, zur Erzielung von weiteren 25 Kgr. Freigewicht sein Billet herzugeben. Das wurde mit Dank angenommen, und beide Herren traten dann zusammen an die Abfertigungsstelle, um für ihre Billets fast ausschließlich das Gepäck des einen der Reisenden aufzugeben. Nachdem derselbe schon den Zug bestiegen hatte, trat der Stationsvorsteher in das Koupée und stellte die Persönlichkeit des Mannes fest. Dieser sah sich daher veranlaßt, am folgenden Tage die Kosten für das Uebergewicht nachträglich zu bezahlen, mit dem Bemerken, er habe geglaubt, es sei gestattet, ein fremdes Billet für das Freigepäck zu Hilfe zu nehmen. Dessenungeachtet ist er jetzt wegen Betrugs angeklagt; die Angelegenheit kommt im nächsten Monat zur Verhandlung und wird voraussichtlich, wie die Entscheidung auch lauten mag, durch alle Instanzen gehen. Die Frage hat bisher die Gerichte noch nicht beschäftigt.

Interessant ist folgende Zusammenstellung der Einwohnerzahl der Städte Sachsens über 2000 Einwohner von der ersten Volkszählung im Jahre 1835, und derjenigen der letzten 1885, sowie der von 20 der größten Dörfer.

	1835	1885		1835	1885
Dresden	66600	246086	Beyer	3000	4859
Leipzig	44900	170340	Reßbach	1600	4855
Chemnitz	21500	110817	Johanngeorgen-		
Plauen	9100	42845	stadt	3490	4815
Zwickau	6800	39243	Ernstthal	2630	4408
Freiberg	11200	27042	Ehrenfrieders-		
Zittau	8550	23215	dorf	2130	4370
Weertane	4250	22013	Aue	1120	4365
Glauchau	6350	21715	Goldth	3300	4302
Crimmitschau	3800	19755	Thum	1900	4215
Bautzen	8450	19098	Laufitz	2100	4196
Reichenbach	5200	18320	Geithain	2940	4115
Reichen	7800	15474	Erfenberg	2350	4052
Werdau	5050	14671	Barfrankstädt	960	4005
Annaberg	6750	13824	Rosfen	1800	3945
Burg	3850	12006	Neustadt	1970	3882
Döbeln	5700	11972	Königsstein	1700	3885
Pirna	5600	11899	Hartha	1800	3798
Großhain	5800	11544	Adorf	2400	3739
Frankenberg	5600	10898	Neustädtel	2430	3627
Limbach	2200	10494	Lengefeld	800	3617
Wittweiba	5630	9461	Lunzenau	1950	3581
Dörf	5450	8711	Schwarzenberg	2059	3530
Waldheim	3400	8443	Pausa	2200	3415
Grimma	4800	8292	Jwenau	2440	3390
Sainichen	4650	8053	Dippoldiswalde	2300	3375
Schneeberg	7000	7949	Schöned	1700	3282
Stschopau	5600	7869	Bulsnitz	1800	3155
Nies	1620	7390	Schandau	1420	3147
Nadeberg	2030	7287	Brandt	2100	3024
Borna	3700	7350	Dahlen	2060	2966
Leisnig	4850	7315	Waldenburg	2200	2961
Camenz	3900	7211	Kaltenberg	1680	2852
Sebnitz	2950	7108	Freiberg	2500	2852
Lößau	2550	6977	Lommatzsch	2500	2817
Ritzberg	3900	6949	Wittenfels	2100	2806
Eidenhof	4600	6913	Schirgiswalde	900	2794
Buchholz	2500	6888	Tauscha	1780	2778
Kuerbach	3000	6835	Nadeburg	2000	2752
Leisnig	3850	6832	Wilsdruff	1850	2747
Dohrenstein	4350	6827	Geringwalde	2280	2735
Stollberg	3200	6561	Jwönitz	1800	2707
Hohwein	4250	6443	Schlettau	1550	2664
Falkenstein	2900	6174	Hartenstein	1730	2629
Karlberg	3700	6139	Tarand	1500	2511
Benig	3700	6046	Rügeln	1950	2463
Burgstädt	2700	5981	Dohna	1160	2410
Blotitz	3850	5943	Scheibenberg	1680	2346
Marneukirchen	2350	5922	Jöhstadt	1850	2326
Treuen	3900	5878	Siebenlehn	1440	2311
Bösnitz	4150	5766	Nabenu	660	2308
Ederan	4200	5686	Jöblich	1350	2289
Lichtenstein	3000	5595	Wollenstein	1800	2251
Lengenfeld	3500	5294	Rötha	1500	2216
Rylau	2420	5261	Strechla	2000	2170
Bischstwerda	2450	5219	Königsbrück	1500	2114
Großsch	1640	4914	Brandis	1200	2095
Begau	3400	4886	Elterlein	1900	2090
Reuditz	930	18824	Connewitz	900	7756
Lindenu	1000	15342	Cuttrich	500	7612
Gohlis	600	12996	Ebersbach	5650	7497
Bohmstedt	740	12696	Seiffhartsdorf	5200	6848
Lößtau	270	10090	Neuschönefeld	900	6131
Wagwitz	590	9170	Ubersungwitz	3400	6021
Gablenz	750	9119	Großschönau	4500	5934
Dölsnitz bei Stoll-			Schönbride	4330	5882
berg	1900	8228	Selenu	3700	5672
Striepen	550	8011	Reichenau	5600	5917
Bieschen	350	7950			

Der Geistersee.

Original-Novelle von Gustav Höder.
(27. Fortsetzung.)

Das an Orlando gerichtete Schreiben war erst zwei Monate alt und trug Fannys Unterschrift. Der Hauptinhalt der sehr ausführlichen Mittheilungen war etwa folgender:

Zunächst betheuerte Fanny aufs neue, daß sie an dem Diebstahl völlig unschuldig sei. Sie hatte lange Zeit Schratt im Verdacht der That, und um sich darüber Gewißheit zu verschaffen, ließ sie ihn durch ihren Mann aufsuchen. Er fand Schratt in den armseligsten Verhältnissen, und die gemeinsame, genaue Beobachtung lehrte, daß er unmöglich den Diebstahl begangen haben konnte. Das bewies nicht nur seine Armuth, sondern auch seine Redlichkeit, welche, ohne daß er es merkte, verschiedene Male auf die Probe gestellt wurde. Erst nachdem Fanny diese Ueberzeugung erlangt hatte, kam ihr der Gedanke, ihre ehemalige Herrin könne die Summe selbst entwendet und alle Einrichtungen so getroffen haben, daß Fanny als die Diebin erscheinen müsse. Ihre Flucht aus der Untersuchungshaft war ihr so leicht gemacht, ja so nahe gelegt worden, daß sie jetzt auf die Vermuthung gerieth, der Gefängniswärter sei von Leopoldinen oder ihrem Vater bestochen gewesen, sie entkommen zu lassen. Sie hatte damals die günstige Gelegenheit benutzt, weil sie an der Möglichkeit zweifelte, ihre Unschuld beweisen zu können und eine lange Gefangenschaft fürchtete. Jetzt wurde ihr klar, daß man sie habe entfliehen lassen, um den Verdacht gegen sie nur noch mehr zu verschärfen. In dieser Ansicht fand sie sich vollends bestärkt, als Nullmann, der Gefängnisführer, sie zufällig in einer französischen Stadt wiederfand. Trotzdem er das Recht gehabt hätte, Fanny festnehmen zu lassen, begnügte er sich, sie nur um einen kleinen Dienst zu bitten. Fanny sollte es nämlich übernehmen, den Geistersee auf irgend eine geheimnißvolle Art an die Witternacht des 13. August zu erinnern, ohne daß dieser merke, von wem die Mahnung ausgehe. Eigentlich sei es seine (Nullmanns) Aufgabe, dies zu thun, aber es müsse dreimal und in gewissen Zwischenräumen geschehen, und es sei ihm zu umständlich, deshalb wiederholte Reisen zu machen. Es werde wohl nichts schaden, wenn ein anderer an seiner Stelle die Sache in die Hand nehme, und hierzu sei Niemand besser geeignet, als gerade Fanny, auf deren Geschick und Verschwiegenheit er sich obendrein verlassen könne. Fanny übernahm den Auftrag, und Nullmann besah wohl schwerlich eine Ahnung, in welche gefährlichen Hände er ihn legte. Sie hatte Schratt von früher wieder bei der Betrachtung einer Goldmünze beobachtet, die er immer sehr sorgfältig wieder in ein Papier wickelte und in der Westentasche verwahrte. Einmal, als ihm das Papier aus der Hand gefallen war, hatte sie es aufgehoben und einen raschen Blick darauf geworfen. Am 13. August am Geistersee! stand darauf geschrieben. Die Uebereinstimmung dieses Datums mit jenem, den sie in Nullmanns Auftrage in so geheimnißvoller Weise Schratt ins Gedächtniß rufen sollte, brachte sie auf die Vermuthung, daß jene mysteriöse Diebstahlgeschichte noch ein Nachspiel haben sollte, und so unerklärlich ihr der Zweck desselben schien, so wollte sie doch dabei sein, denn das schien ihr gewiß, daß Leopoldine dabei im Spiele war. Fanny hatte durch Schratt erfahren, daß sich Orlando nach Brasilien auf seine Besitzung in Para zurückgezogen hatte. Dort hin richtete sie diesen Brief, mit der dringenden Bitte, eine Reise nach Europa nicht zu scheuen und sich am 13. August in Westerlande in einem näher bezeichneten Gasthose einzufinden, um sie Abends nach dem nahe gelegenen Geistersee zu begleiten. Sie sei überzeugt, es werde dort etwas vorgehen, was zu der Entdeckung führen könne, daß der Geistersee der Ephyphania von seiner geschiedenen Frau ausgegangen sei. Auch finde sie die Wahl des Ortes auffallend, da der Maler Belder, welcher Leopoldinen vor ihrer Bekanntschaft mit Orlando sehr nahe gestanden hatte, vor einigen Jahren in demselben See ein tragisches Ende gefunden habe. Das war der Inhalt des Briefes, den Schratt nachdem er ihn gelesen, zurückgab.

Sie können nicht ermessen, wie dankbar ich es empfinde, sagte er mit bewegter Stimme, daß Sie die beschwerliche Seereise gemacht haben, um einer unschuldig Verdächtigten zu ihrem guten Rechte zu verhelfen.

Dennoch muß ich bekennen, daß mich die Aussicht auf eine mysteriöse Szene am Geistersee nicht über das Weltmeer gelockt hat, entgegnete Orlando. Mein Entschluß wurde durch eine ganz nebensächliche Bemerkung in jenem Briefe hervorgerufen, von dem sich Fanny — oder Madame Suchard, wie sie jetzt heißt — schwerlich träumen ließ, welche Anziehungskraft darin verborgen lag. Die beiläufige Anspielung auf das Ende Heinrich Belders war die erste und einzige Kunde, die mir über dessen Tod zugekommen ist und dies bestimmte mich zu der Reise.

Das Unrecht zu sühnen, welches Frau Suchard erlitten hat, dazu hätte mir ihre Adresse genügt, mit der mich ihr Brief bekannt machte. Denn daß sie an dem Diebstahl völlig unschuldig war, wußte ich längst. Noch ehe ich etwas für sie thun konnte, kam man mir zuvor und ließ sie aus dem Gefängniß entfliehen.

Mehr als den Wiederbesitz ihrer Freiheit und dazu etwa die Mittel zu einer sorglosen Existenz hätte ich ihr freilich auch nicht bieten können, wenn ich meine

Frau nicht aufs schwerste kompromittiren wollte. Doch lassen wir jetzt die Todten ruhen.

Die Pietät gegen die Todten darf die heiligen Rechte gegen die Lebendigen nicht verleugnen, protestirte Schratt. Ich muß die volle Wahrheit von Ihnen fordern. Es gilt, den ehrlichen Namen einer schwer Verleumdeten wieder herzustellen, und diese ist mein Fleisch und Blut, ist meine Tochter!

Orlando blickte den Sprecher mit ungläubigem Staunen an, worauf dieser ihm Aufklärungen gab, die an der Richtigkeit seiner Behauptung keinen Zweifel zuließen.

Ich bin ein schwer hintergangener Mann, begann Orlando nach längerer Pause, und kam eigentlich nicht nach Europa, um die Schuld zu sühnen, welche mir durch Täuschung und Hinterlist aufgebürdet wurde. Aber ich sehe Trug und Mord aus derselben Quelle fließen und so will ich gutmachen, was ich noch gutmachen kann.

Mögen Sie dann wissen, daß ich gleich nach Ihren ersten Aussagen vor Gericht Verdacht gegen meine Frau begabte. Ich hatte ihren unsinnigen Ansprüchen auf meine Börse ein energisches Halt geboten, denn zu ihrer unglaublichen Verschwendungssucht kamen auch noch die total zerrütteten Vermögensverhältnisse ihres Vaters, der von meiner halben Million einen guten Theil verschlungen hat.

Meine Frau muß darum gewußt haben, daß ich jene 50,000 Thaler im Hause hatte, ich sah mich auf Schritt und Tritt von ihr beobachtet, und wahrscheinlich hat sie mich hinter dem Vorhang in meinem Atelier belauscht, als ich das Geld im Urfaßten verbarg, nachdem mich das unbegreifliche Abhandkommen meines Kassenschlüssels belehrte, daß es in meinem Geldschrank nicht mehr sicher sei.

Als ich den Bericht Ihres seltsamen nächtlichen Abenteuer angehört hatte, vermuthete ich zunächst, Fanny sei für die Rolle der Gliederpuppe von meiner Frau erkaufte und dresirt worden, was auch der Fund im Kleiderschrank zu bestätigen schien. Noch an demselben Tage reiste ich mit meiner Frau in den Kurort nach, wo sie ihren Vater hatte besuchen wollen. Ich fuhr Abends sechs Uhr mit demselben Zuge ab, mit welchem sie Tags zuvor abgereist war, und langte am anderen Morgen sechs Uhr im Kurorte an.

Mein Schwiegervater befand sich bereits in ihrer Begleitung auf der Brunnenpromenade, und im Gespräch mit den Wirthsleuten erfuhr ich, daß meine Frau erst am Nachmittage zuvor mit dem Dreihurzuge angekommen war, während sie schon früh sechs Uhr hätte eintreffen müssen. Das fiel mir sogleich auf, denn es ließ die Möglichkeit, daß sie entweder gar nicht mit dem Sechshurzuge gereist, oder nur bis zu einer gewissen Station gefahren sei, um dort wieder umzukehren und sich Nachts in das Haus einzuschleichen.

Ich war fest entschlossen, meinen Vortheil zu benutzen, suchte meine Frau sofort auf der Brunnenpromenade auf, mit der Reisetasche in der Hand, als käme ich eben vom Bahnhofe, und fragte sie nach der Zeit ihrer Ankunft. Sie behauptete unbefangen, sie sei Morgens 6 Uhr angelangt, und mochte wohl hoffen, sich mit ihren Wirthsleuten über die kleine Lüge noch verständigen zu können, aber dazu war es zu spät. Ich bewies ihr die Unwahrheit ihrer Behauptung, und ihre nachträgliche Ausrede, sie habe unterwegs den Anschluß verfehlt, machte ich wirkungslos, indem ich ihr meinen Entschluß ankündigte, mich darüber aufs genaueste erkundigen zu wollen, erforderlichenfalls sogar auf dem Wege gerichtlicher Erhebungen. Meine Frau war bei all ihrer Verschlagenheit durch jenen scheinbar so unbedeutenden Umstand in die Enge getrieben. Zu welchen Auseinandersetzungen es infolgedessen kam, das entzieht sich der Mittheilung. Darüber konnte ich nur Einem Rechenschaft geben, und dieser Eine ruht in demselben See, in dem auch meine Frau, die unerbittlichste Feindin seines Glückes, ihr Leben beschließen sollte.

Schratt vermuthete, daß damit nur Belder gemeint sein könne. Die Fragen Leopoldinens, zu deren Beantwortung sie ihn an den Geistersee zitiert hatte, schien Orlando demnach von seinem Versteck aus nicht verstanden zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Das bei manchen Schlächtern so sehr beliebte Verfahren, einem unansehnlichen schlaffen Fleische durch Einblasen von Luft mit dem Munde das Aussehen eines straffen, kernigen Fleisches zu verschaffen, eine besonders bei Kalbfleisch bekanntermaßen beliebte Prozedur, ist jetzt vom Reichsgericht als ein Verstoß gegen § 367 Nr. 7 Str. G. B. anerkannt worden. In den Gründen des Urtheils vom 27. Mai 1887 heißt es: Der Begriff des Verdorbenseins von Eßwaaren im Sinne des § 367 Nr. 7 erfordert weder eine Gesundheitsgefährlichkeit noch eine völlige Unbrauchbarkeit oder Untauglichkeit des betreffenden Nahrungsmittels. Er wird vielmehr schon erfüllt, wenn der ursprünglich vorhanden gewesene oder normale Zustand des Nahrungsmittels zum Schlechtern verändert und dadurch eine verminderte Tauglichkeit und Verwertbarkeit desselben herbeigeführt worden ist, gleichviel ob dies durch innere Fäulung oder äußere Einwirkung veranlaßt worden ist. Ganz in Uebereinstimmung hiermit ist auch im vorliegenden

Falle der erste Richter zu der Feststellung gelangt, daß die vom Angeklagten feil gehaltene Kalbfleische verdorben gewesen ist. Denn er hat für erwiesen erachtet, daß das Fleisch durch die mit dem Munde hineingetriebene Luft für die Mehrzahl der Konsumenten ekelregend und dadurch, sowie durch die Gefahr der Uebertragung etwa vorhandener Krankheitsstoffe seitens des Einblasenden zum gewöhnlichen Genuße ungeeignet, jedenfalls aber gegen seinen normalen Zustand verschlechtert und minderwertig gemacht worden ist.

Hungernde Schulkinder. Die Bezirkschulinspektoren in Wien haben durch ihre Erhebungen den Anstoß gegeben, daß man nun auch im dortigen Gemeinderathspräsidium anfängt, sich mit der Angelegenheit, ob nicht dem Nothstand, daß viele Schulkinder ganz ungenügend genährt sind, in etwas abgeholfen werden kann, zu beschäftigen. Man hat vorläufig den Magistrat zur Berichterstattung aufgefordert. Einstweilen bringt die „Presse“ aus den Berichten der Schulleiter selbst folgende Daten: 119 Schulkinder erhielten überhaupt kein Mittagsmahl, 324 erhielten öfter kein Mittagmahl, 585 hatten im Allgemeinen Nahrungsmangel, 266 hatten Mittags nur ein Stück Brod, 184 hatten kein warmes Mittagmahl, und 900 hatten Mittags nur Brod und Kaffee oder Gemüse. Dabei gaben die Schulleiter an, daß die Zahlen im Winter bedeutend wachsen, und an einer Schule allein wird die Zahl der zeitweise hungernden Kinder mit mehr als 40 angegeben.

Weinkrämpfe durch starkes Schnüren. Ein Schutzmännchen wurde in einer der letzten Nächte auf eine junge Dame aufmerksam, welche mitten auf dem Mariannenplatze in Berlin lag und unausgefeckt weinte. Er hob die Dame auf und überführte sie nach der Sanitätswache, wo ermittelt wurde, daß sie sich das Korsett zu fest geschnürt hatte und in Weinkrämpfe gefallen war. Ihr wurde in der Sanitätswache die nothwendige Hilfe zu theil.

Gewonnen und doch verloren. Man soll sich bei Anstrengung einer Privatklage nicht nur mit genügenden Zeugen versehen, sondern sich auch über die Zahlungsfähigkeit seines Gegners vergewissern. Klage neulich in Görtz ein Handwerker gegen einen Herrn, der ihn beleidigt hatte und erstritt in erster Instanz ein obliegendes Urtheil. Der Gegner wurde nach Abhaltung mehrerer Termine von der Strafammer endgültig verurtheilt und mußte in Folge dessen die über ihn verhängte Strafe bezahlen. Zur Deckung der 279 Mark betragenden Gerichts- und Anwaltskosten war er jedoch nicht im Stande und so muß der Privatkläger dafür aufkommen. Leute, die gerne Prozesse führen, mögen sich die kleine Geschichte merken.

Geistreiches aus der Sommerfrische. Eine wunderbare Frau! Der Umgang mit ihr hat etwas Bezaunderndes, Beglückendes für alle Welt. — So, glauben Sie? Ich meine, die Frau, die Alle beglückt, macht Einen gewiß unglücklich.

Keine Ordnung. Frau Knötschke: „Herr Bureauvorsteher, wie steht es denn nun eigentlich mit meiner Sache?“ — Bureauvorsteher: „Ja, es thut mir leid, Frau Knötschke, wir haben die Revision eingelegt, aber sie ist leider in Leipzig verworfen worden.“ — Frau Knötschke: „War, in Leipzig verworfen?! Det ist ja 'ne scheene Ordnung, nu schaffen Se se man schleunigst wieder, sonst können Se wat erleben!“

Der schlaggfertige Bauer. Auf dem Bahnhofe zu Ulm bewegte sich eine feine Dame mit einer riesigen Schleppe den Perron entlang, letzteren buchtäblich lehrend; ein Bäuerlein, das von der Restauration über den Perron nach dem Bahnzuge eilt, tritt der Dame unabsichtlich auf ihre Schleppe und wird von der noblen Frau mit den Worten belobt: „Sie Däse, haben Sie denn keine Augen im Kopfe?“ — „Verzeihe Sie, das han i nit gewußt, daß e Kub an so en lange Schwanz hot,“ entgegnet prompt das Bäuerlein und verschwand im Wagen.

Standesamtliche Nachrichten von Eibisstock

vom 14. bis mit 20. September 1887.

Geboren: 268) Dem Bretschneider Adolph Robert Bihl hier 1 Tochter. 269) Dem Handarbeiter Gustav Adolf Ungebüm hier 1 Sohn. 270) Der unverehelichten Maschinengehilfin Anna Alina Unger hier 1 Sohn. 271) Dem Oberlehrer Ernst Gottlieb Louis Beutel hier 1 Sohn. 272) Dem Maschinenflicker Louis Emil Schönsfelder hier 1 Tochter. 273) Dem Handarbeiter Emil Gustav Blei hier 1 Tochter. 274) Dem Maschinenflicker Hermann Friedrich Staupner hier 1 Sohn. 275) Dem Maschinenflicker Gustav Anger hier 1 Tochter.

Aufgeboren: 49) Der Kaufmann Karl Hermann Pöhlend hier mit der Helene Klise Unger hier. 50) Der Maschinenflicker Alfred Emil Weidert hier mit der Näherin Augustine Clara Fleming hier.

Geschließung: 50) Der Maurer Ernst August Stemmler hier mit der Lambourierin Albina Elmer hier. 51) Der Maurer Ernst Richard Unger hier mit der Stickerin Hulda Clara Hofmann hier.

Geftorben: 165) Des Maschinenflickers Franz Emil Tittel hier Sohn, Paul Emil, 2 J. 10 M. 28 J. alt. 166) Des Malers Friedrich Emil Beck hier Sohn, Kurt Wilhelm, 5 M. 6 J. alt. 167) Dem Maschinenflicker Ernst Gustav Brückner hier 1 Sohn (tobtgeboren). 168) Des Maschinenflickers Franz Hermann Scheider hier Tochter, Martha Magdalena, 1 J. 2 M. 9 J. alt. 169) Des Kutstüfers Gustav Emil Biewig hier Tochter, Emma Marie, 3 M. 1 J. alt. 170) Der unverehelichten Stickerin Emilie Tittel hier 1 Tochter (tobtgeboren). 171) Des Malers Richard Paul Flemmig hier Sohn, Max Rudolph, 9 M. 17 J. alt.

Einladung zum Abonnement.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel machen wir unsere werthen Abonnenten darauf aufmerksam, ihre Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ bei der Post sowohl als auch bei den Boten so bald als möglich aufzugeben, damit Unterbrechungen in der Zusendung vermieden werden. — Gegen Vorauszahlung von 1 Mk. 20 Pf. nehmen alle Postanstalten Bestellungen an, ebenso wird das „Amts- und Anzeigebblatt“ gegen einen Botenlohn von 25 Pf. pro Quartal von der Postanstalt an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich in's Haus geliefert. Unsere Abonnenten in Eibenstock, Schönheide, Stügingrün, Carlsfeld, Sosa, Hundshübel, Blauenthal u., welche das Blatt durch die Boten beziehen, erhalten dasselbe ohne Preiserhöhung zugesandt. Zu zahlreichen Neubestellungen ladet hiermit freundlichst ein
Die Expedition des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Geschäfts-Übergabe.

Einem werthen Publikum von Eibenstock und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich die bisher von mir innegehabten Geschäfte in Eibenstock und Schönheide an Herrn **H. Neumann** verkauft habe.

Genannter Herr wird unter der Firma

A. J. Kalitzki Nachfgr.

dieselben mit **gleichem Geschäftsprinzip** (großer Umsatz, kleiner Nutzen) fortführen.

Indem ich hiermit für das mir geschenkte Vertrauen herzlichst danke, bitte ich, dasselbe auch meinem Nachfolger entgegen zu bringen.

Eibenstock, 15. September 1887.

Hochachtend

A. J. Kalitzki.

Im Anschluß an vorstehende Annonce empfehle ich mich hierdurch einem werthen Publikum von Eibenstock und Umgegend mit der Versicherung, daß ich stets bemüht sein werde, das **Höchste in diesem Fache** zu leisten, um durch **reelle freundliche Bedienung** mir dasselbe Vertrauen, welches mein Herr Vorgänger genossen, beim werthen Publikum zu erwerben.

Eibenstock, 16. September 1887.

Hochachtend

A. J. Kalitzki Nachfgr.

Inhaber: **H. Neumann.**

Auction.

Nächsten Dienstag, 27. d. M.
von **Nachmittag 1 Uhr an** sollen in der **Waldschänke** bei Eibenstock sämtliche **Möbel** und **Schankutensilien**, sowie die vorhandenen **Vorräthe** an **Bier**, **Spirituosen**, **Cigarren** u. um das **Weistgebot** gegen sofortige baare Bezahlung versteigert werden, wozu **Kauflustige** hiermit eingeladen werden.
Julie Weihe.

Mein Lager chirurgischer Gummiartikel,

als: **Luftkissen**, **Unterziehler**, **Gisbeutel**, **Wutter- u. Nistierprithen**, **Kafenz- u. Augendonschen**, **Inhalations-Apparate**, **Unterlagen**, **Frottirhandtücher** u. **Handschuhe** u. s. w., eine große Auswahl äußerst dauerhaft und gut gefütterter **Bruchbandagen** u. **Suspensorien** bringt in empfehlende Erinnerung
W. Deubel.

Eine gebrauchte, noch in gutem Zustand befindliche

Brückenwaage

sucht zu kaufen **Ernst Bauer.**

Böhmische Spiegel-Karpfen,

à Pfd. 95 Pf., empfiehlt

Nenes Magdeb. Sauerkraut

Neue saure Gurken

in feinsten Qualität empfiehlt
C. W. Friedrich.

Frachtbrief-Formulare

Oesterreich. Zolldeclarationen

Französische Zolldeclarationen

in Schwarz- und Rothdruck

Wechselschema

Anweisungen

Rechnungsformulare

Zoll-Inhaltserklärungen

Etiquettes f. Petroleumverkauf

hält stets vorräthig die Buchdruckerei von
E. Hannebohn.

Auction.

Im Konkursverfahren über das Vermögen der Frau **Christiane Friederike** verw. **Glaß** in Eibenstock sollen folgende Gegenstände, als:

- 1) die auf dem von Frau **Glaß** erpachteten, an der **Muldenhammerer** Straße oberhalb der **Hager'schen** Scheune gelegenen **Pfarrfelde** anstehenden **Früchte**, **Hafer** (5 Scheffel Ausfaat) und **Kartoffeln** (sechzehn 130 Schritte lange Beete) am genannten Felde,
- 2) eine größere **Partie Heu** im Hintergebäude des **Hrn. Kaufmann** **Louis Unger** in Eibenstock gehörigen, früher **Weickert'schen** Hause,

nächsten Freitag, den 23. September 1887,

und zwar die anstehenden Früchte **Vormittags 9 Uhr**, das **Heu Vormittags 11 Uhr** von mir, dem unterzeichneten Konkursverwalter, öffentlich gegen **Barzahlung** versteigert werden.

Die in Nr. 110 d. Bl. angekündigte **Viehauktion** findet noch nicht statt.
Eibenstock, den 21. September 1887.

Rechtsanwalt Müller.

Herzlichen Dank

allen Brudervereinen, welche von nah' und fern so zahlreich erschienen waren, um unsere Sonntag, den 11. d. Mts. abgehaltene **Fahnenweihe** durch ihre Gegenwart zu verschönern; nicht minder unsern tiefgefühltesten innigsten Dank für die schönen Geschenke, meist sehr kostbarer **Fahnennägel**, deren unserer Fahne insgesamt **34 Stück** gewidmet worden sind!

Möge dieser kameradschaftliche Sinn und treue Zusammenhalt unter uns Allen stets so fortbestehen!

Mit kameradschaftlichem Gruße
Morgenröthe = Nautentränz,
den 18. Septbr. 1887. **Der Militär-Verein daselbst.**

Feldschlösschen.

Heute Donnerstag, d. 22. Sept.:

Großes Concert.

Orchester 20 Mann. Programm ausgezeichnet.

Anfang 8 Uhr. Entrée 40 Pf.

Nach dem Concert **Ball.**

Um zahlreichen Besuch bitten **G. Oeser. E. Eberwein.**

Lehrinstitut u. wirthschaftliches Pensionat.

Junge Mädchen können liebevolle Aufnahme in meinem Pensionat finden. Unterricht im **Kochen**, **perfect Schneidern**, **Maßnehmen**, **Schnittzeichnen** und **Zuschneiden**, **Büchermachen**, **Glanzplatten**, **Serviren**, sowie in **allen weiblichen Handarbeiten** und **Clavier**. (Auch in einzelnen Fächern.) **Pensionspreis** mäßig. Prospekte und Näheres im **Lehr-Institut u. Pensionat** von

Frau Ullmann, Chemnitz,
Nicolatgraben 1, II.

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstock.

Gesucht

für 1. October ein **Familienlogis**: 3-4 Zimmer mit Zubehör. Adressen an die Exped. d. Bl. sub **H. H.**

Ihrem lieben Freunde, dem Kaufmann **Herrn Bernh. Voigt** zu seinem heutigen **Wiederkehr** die besten **Glückwünsche!**

Die alten Gassen.

Bei Husten und Heiserkeit, **Luftröhren- u. Lungen-Katarrh,** **Athemnoth,** **Berschiebung u. Krachen im Halse** empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. **All-Reichenau. Th. Buddes,** Apoth. Allein ächt in der **Apothek** in **Eibenstock.**

Junge Schweine, schöne Race, sind von heute an abzugeben.
Blauenthal, den 20. Septbr. 1887.

H. Reichel.



Einen fleißigen **Schuhmachergehilfen** sucht **Hermann Fuchs, Schuhm.**

Einen guten **Sticker** sucht sofort. Näheres bei **Ernst Weigel.**

Mar. Heringe von bekannter Güte empfiehlt **Rob. Gerber, Union.**

Kartoffelförbe empfiehlt zur **Kartoffelernte** in großer Auswahl **Hermann Weisse,** **Korbmacher.**

Streupulver zum **Einstreuen wunder Kinder,** sowie überhaupt **wunder Körpertheile** auch bei **Erwachsenen** das **hilfreichste** und **heilsamste** Mittel, à **Schachtel 35 Pf.**, zu haben bei **E. Hannebohn.**

Hierzu die Beilage: „**Humorist. Blätter.**“